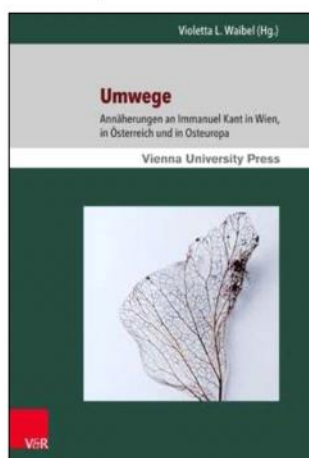


Eine umfassende philosophiehistorische Untersuchung der Rezeption der Philosophie Immanuel Kants



Violetta L. Waibel (Hg.)

Umwege

Annäherungen an Immanuel Kant in Wien, in Österreich und in Osteuropa

2015, 649 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, gebunden

€ 84,99 D / € 87,40 A

ISBN 978-3-8470-0480-6

Vienna University Press bei V&R unipress

»Umwege« untersucht die Kant-Rezeption in Wien, in Österreich und in Osteuropa aus philosophiehistorischer Perspektive anhand von sechs thematischen Schwerpunkten: Kant und die Zensur, Kant und Karl Leonhard Reinhold, welcher der erste in Wien geborene Kantianer und Wegbereiter der deutschen und österreichischen Kant-Rezeption in Jena war, Kant und Osteuropa, Kant und seine Dichter, Kant und die Phänomenologie sowie Kant und der Wiener Kreis. So wird auch das ambivalente Bild der Wahrnehmung Kants in Österreich deutlich: Herrschte einerseits Zensur und wurde Kant scharf kritisiert, fand im »Untergrund« andererseits eine rege Beschäftigung mit Kants Philosophie statt.

Die Herausgeberin

Violetta L. Waibel ist Professorin für Europäische Philosophie und Continental Philosophy am Institut für Philosophie der Universität Wien.

Bestellschein

An: V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen

FAX 0551/50 84 333

☐ Ich bestelle ein Exemplar

Violetta L. Waibel (Hg.)

Umwege

ISBN 978-3-8470-0480-6

☐ Ich bestelle das Verlagsverzeichnis.

Datum, Unterschrift

Absender, Anschrift (bitte gut lesbar)

Sonderdruck aus

Violetta L. Waibel (Hg.)

Umwege

Annäherungen an Immanuel Kant in Wien,
in Österreich und in Osteuropa

Unter Mitwirkung von Max Brinnich, Sophie Gerber und Philipp Schaller

V&R unipress

Vienna University Press

ISBN 978-3-8471-0480-3

ISBN 978-3-8470-0480-6 (E-Book)

ISBN 978-3-7370-0480-0 (V&R eLibrary)



Inhalt

Umwege – Einleitende Worte zum Lesebuch <i>Umwege</i> von <i>Violetta L. Waibel</i>	9
Kant und die Zensur	19
Kant und die »österreichische Philosophie« – Eine Einführung von <i>Alexander Wilfing</i>	19
Die frühe österreichische Kant-Rezeption – Von Joseph II. bis Franz II. von <i>Alexander Wilfing</i>	27
Die staatlich erwirkte Kant-Zensur – Von Franz II. bis Graf Thun-Hohenstein von <i>Alexander Wilfing</i>	33
Herbartianismus – Rembold, von Thun und Hohenstein, Exner, Zimmermann von <i>Kurt Walter Zeidler</i>	39
Lazarus Bendavid – Ein Autodidakt lehrt Kant in Wien von <i>Olga Ring</i>	47
Kant-Rezeption und Kant-Kritik in Ungarn am Ende des 18. Jahrhunderts – Die Lehrtätigkeit Anton Kreils von <i>Eszter Deák</i>	51
Anton Reyberger und die Kant-Rezeption im Stift Melk von <i>Jakob Deibl, Johannes Deibl und Bernadette Kalteis</i>	56
Kant und das Fürstentum Salzburg von <i>Werner Sauer</i>	58
Kant und die katholische Theologie im Vormärz von <i>Franz L. Fillafer</i>	74
Franz von Zeiller und der Kantianismus in der Rechtswissenschaft von <i>Franz L. Fillafer</i>	83
Ernst Topitsch und Kant von <i>Franz L. Fillafer</i>	95
Recht, Geschichte, Religion – Ein Bericht über zwei internationale Kant-Symposien in Wien 2004 und 2005 von <i>Herta Nagl-Docekal</i>	102
Kant und Karl Leonhard Reinhold	111
Der erste Kantianer – Reinhold, ein Bürger Wiens von <i>Philipp Schaller und Violetta L. Waibel</i>	111
Karl Leonhard Reinhold (1757–1823) von <i>Martin Bondeli</i>	115

Wiener Ouvertüren zur Kantisch-Reinholdischen Philosophie <i>von Philipp Schaller</i>	120
Karl Leonhard Reinholds Weimarer Jahre, 1784–1787 <i>von Guido Naschert</i>	129
Reinholds Briefe über die Kantische Philosophie <i>von Martin Bondeli</i>	132
Reinholds Briefwechsel mit Kant <i>von Martin Bondeli</i>	142
Reinhold als Vermittler der kantischen Philosophie <i>von Philipp Schaller</i>	150
Reinhold und die Kant-Rezeption im Klagenfurter Herbert-Kreis <i>von Guido Naschert</i>	161
Die Elementarphilosophie. Reinhold als Interpret von Kants Vernunftkritik und Wegbereiter des Deutschen Idealismus <i>von Martin Bondeli</i>	168
Kant und Osteuropa	181
Einzug der Philosophie Kants in Ländern Osteuropas <i>von Olga Ring</i>	181
Die Reform des Philosophieunterrichts – Das siebenbürgische Paradigma <i>von Péter Egyed</i>	186
Die Kant-Kritik des Ungarn József Rozgonyi <i>von Béla Mester</i>	196
Károly Böhm – Systembildung und Werttheorie <i>von Imre Ungvári-Zrínyi</i>	208
Der ungarische Neukantianismus bei Károly Böhm und Bernát Alexander <i>von László Percz</i>	212
Die Kant-Rezeption bei Sándor Tavaszy und in der Klausenburger Schule <i>von Márton Tonk</i>	218
Die Kant-Rezeption in Rumänien (1818–1989) <i>von Mădălina Diaconu und Marin Diaconu</i>	223
Tomáš Garrigue Masaryks kritisch distanzierte Auseinandersetzung mit Kant <i>von Jan Zouhar</i>	231
Die intellektuelle Anschauung – Eine Kant-Interpretation des tschechischen Philosophen Vladimír Hoppe <i>von Jindřich Karásek</i>	237
Max Steiner, ein streitbarer Altkantianer aus Prag <i>von Jörg Krappmann</i>	245
Kant in Slowenien <i>von Jure Simoniti</i>	250
Die Kant-Rezeption in südslawischen Ländern <i>von Jure Zovko</i>	257
Die Rezeption der kantischen Philosophie in Polen – Ein Umriss <i>von Jakub Kloc-Konkołowicz</i>	266
Kant und seine Dichter	275
Kant und die deutsche Romantik bei Schriftstellern im Österreich des 19. Jahrhunderts <i>von Alexander Wilfing</i>	275

Friedrich Schiller, ein kongenialer Leser Kants von <i>Violetta L. Waibel</i> .	279
Franz Grillparzer – Zugänge zu Kant von <i>Gabriele Geml</i>	302
Joseph Schreyvogel – Die kantische Moralphilosophie als Lebenskunst von <i>Gabriele Geml</i>	314
Ernst Freiherr von Feuchtersleben – Kant und die Vorgeschichte der Psychotherapie in Österreich von <i>Gabriele Geml</i>	323
Friedrich Schlegels Kant-Rezeption während seiner Wiener Zeit von <i>Guido Naschert</i>	335
Adalbert Stifter und die Philosophie Kants von <i>Max Beck</i>	339
Kant und seine Dichter im Österreich des 20. Jahrhunderts von <i>Christoph Leschanz und Violetta L. Waibel</i>	345
Karl Kraus – Mit Kant gegen die Kriegspropaganda von <i>Max Beck</i> . .	349
Kant, Rilke und die allzeit bereiten Geister von <i>Christoph Leschanz und Philipp Schaller</i>	362
Spuren Immanuel Kants im Werk Friedells von <i>Elisabeth Flucher</i> . . .	376
Kant im Werk Robert Musils von <i>Christoph Leschanz</i>	384
Franz Kafka – Der vergessene Friede von <i>Caroline Scholzen</i>	392
Der »Verfall« des Prager Kreises von <i>Caroline Scholzen</i>	398
Ingeborg Bachmann – Die Sprache der Gestirne von <i>Caroline Scholzen</i>	401
Thomas Bernhards <i>Immanuel Kant</i> von <i>Sebastian Schneck</i>	408
Klagenfurter Kant-Rezeptionen im Spiegel zweier Romane der österreichischen Gegenwartsliteratur von <i>Elisabeth Flucher</i>	414
Franz Schuh – Zwischen Kantstraße und Hegelhof von <i>Elisabeth Flucher</i>	420
Kehlmanns <i>Vermessung der Welt</i> – Die Neuerfindung eines Zeitalters von <i>Elisabeth Flucher</i>	423
Kant und der Wiener Kreis	429
Kant und der Wiener Kreis – Wer hat Angst vor dem synthetischen Apriori? von <i>Bastian Stoppelkamp</i>	429
Moritz Schlick – Eine kritische Abgrenzung von Kant von <i>Olga Ring</i> .	443
Edgar Zilsel – Kant als Verbündeter von <i>Olga Ring</i>	450
Otto Neurath – Gegen Kant und den Sonderweg der deutschen Philosophie von <i>Bastian Stoppelkamp</i>	457
Rudolf Carnap (1891–1970) von <i>Bastian Stoppelkamp</i>	470
Kantianismus im Wien des 20. Jahrhunderts von <i>Kurt Walter Zeidler</i> .	474
Kant, Kelsen und die Wiener rechtstheoretische Schule von <i>Sophie Loidolt</i>	484

Kant und die Phänomenologie	493
Kant und die Phänomenologie in Österreich	
<i>von Max Brinnich und Georg Heller</i>	493
Franz Brentano (1838–1917) <i>von Georg Heller</i>	496
Franz Brentano – Philosophie als exakte Wissenschaft	
<i>von Georg Heller</i>	499
Die Brentano-Schule in Wien und Graz <i>von Kurt Walter Zeidler</i>	509
Edmund Husserl (1859–1938) <i>von Marek Božuk</i>	516
Husserls Kantianismus im Spannungsbogen seiner Wiener Stationen	
<i>von Marek Božuk</i>	522
Heideggers metaphysische Kant-Auslegung – Vernunft und	
Hermeneutik der Faktizität <i>von Philipp Schmidt</i>	532
Hönigswalds Verhältnis zu Kant und zur Phänomenologie	
<i>von Max Brinnich</i>	539
 Endnoten	 547
 Zitierweise und Siglenverzeichnis	 635
 Abbildungsverzeichnis	 637
 Autorinnen und Autoren	 647

darauf, dass die ungarischsprachige Philosophie in Siebenbürgen auf ihrem eigenen Weg wandeln sollte, was in dieser Zeit den Anspruch einer ureigenen Systembildung bedeutete. Die Philosophie hätte schließlich auch ihren Weg zum Publikum und in die Salons gefunden. Diesem Weg wurde aber durch den ungarischen Freiheitskampf aus den Jahren 1848–49 und den siebenbürgischen Bürgerkrieg (der den erneuten Untergang des Kollegs aus Straßburg am Mieresch zur Folge hatte) für weitere 30 Jahre eine andere Richtung auferlegt.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass die kantische Erneuerung der ungarischen Philosophie (auch in Siebenbürgen) – sowohl hinsichtlich des Inhalts auch der ungarischen Terminologie und Sprachlichkeit – die Frage der Modernisierung im allgemeinen, auch über die Philosophie hinaus betraf. Sie entsprach auch der protestantischen moralischen Geistlichkeit. All dieses band den ungarischen Bildungs-Unterricht und die Buchausgaben für ein Jahrhundert generisch an die deutsche Aufklärungs-Philosophie, an die wissenschaftlichen Institutionen und an die deutsche Sprache.

Aus dem Ungarischen übersetzt von Péter Egyed
und bearbeitet von Philipp Schaller

Die Kant-Kritik des Ungarn József Rozgonyi von Béla Mester

József Rozgonyi (1786–1823) zählt zu den bedeutendsten Philosophen der ungarischen Philosophiegeschichte an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Sein Lebenswerk wird in mehrfacher Hinsicht durch Epochengrenzen und Wendepunkte zweigeteilt. Seine Lehrjahre liegen noch vor der Französischen Revolution, aber er schrieb die Mehrheit seiner Werke schon in den letzten Jahren der Napoleonischen Kriege und in den ersten Jahren der Heiligen Allianz. Diese Zeit in der ungarischen Geschichte ist die der Reformen Joseph II. und der dann beginnenden regen Jahrzehnte. In der ungarischen Kulturgeschichte zählen sie zur letzten Periode der Aufklärung, welche der Romantik vorausging. Rozgonyis Lehrjahre und seine Schaffensperiode treffen – unter dem Aspekt der Philosophiegeschichte – mit der Erscheinung und Verbreitung der Kant-Kritiker sowie mit den ersten deutschen Debatten der ersten Generationen seiner Anhänger zusammen. Zur gleichen Zeit trug sich die sogenannte Kant-Debatte in Ungarn zu. Bei der Analyse des Werkes von Rozgonyi ist auch zu beachten, dass er der letzte bedeutende ungarische Denker war, der seine wichtigen Studien noch lateinisch formulierte, obwohl er zugleich schon Teilnehmer der ungarischsprachigen philosophischen Streitgespräche ist. Er adressierte seine lateinischen und ungarischen Werke an verschiedene Öffentlichkeiten: die lateinischen eher an die europäischen Fachphilosophen und die ungarischen eher an

die gebildete Öffentlichkeit. Auf diese Weise tragen die Werke auch in Umfang, Stil und Thematik unterschiedlichen Charakter. Die kleineren ungarischen Schriften sind moralphilosophische Streitschriften und die lateinischsprachigen behandeln größtenteils erkenntnistheoretische systematische Aufsätze. Ein interessanter Zug seines Lebenswerkes ist, dass es die Zeitgrenzen überschreitet, wobei die genaue Grenzbestimmung durch den lückenhaften Forschungsstand aufgehalten wird. Denn die Beurteilung dieser Epoche ist in der ungarischen kulturellen Erinnerung und in der Geschichtsschreibung widerspruchsvoll. Die im 17. Jahrhundert noch bedeutende philosophische Kultur geht – parallel mit der Verfeinerung des tagtäglichen Lebens und der materiellen Verhältnisse sowie dem Verbot des Buchimports – zurück. Zugleich verstärkt sich die kirchliche (katholische) Zensur in einem nie dagewesenen Maße, und auch der Besuch der westeuropäischen Universitäten wird stark eingeschränkt. Als erstes Beispiel kann man Rozgonyis Peregrination anführen, insofern diese Bewegung gegen Ende des Jahrhunderts auch durch seine Person neu belebt wird.

Im Folgenden wird Rozgonyis Lebenswerk kurz dargestellt, wobei die geistigen Impulse, seine Werke und die zeitgenössischen deutschen und ungarischen Debatten über Philosophie zu beschreiben sind. Am Ende des Beitrags wird kurz darauf hingewiesen, wie die von ihm vertretenen Positionen im Denken des 19. Jahrhunderts weitergelebt haben. Auf die Textrekonstruktion der einzelnen Werke muss hier verzichtet werden und so beschränkt sich die Untersuchung auf die Summierung des Lebenslaufs sowie den Aufriss des philosophiehistorischen, kulturellen und historischen Kontextes.

József Rozgonyis Laufbahn: Utrecht, Oxford, Göttingen und Sárospatak

József Rozgonyi stammte aus einer intellektuellen Familie in Nordostungarn, aus der Stadt Sárospatak. Sein Großvater und auch ein Onkel von ihm waren als Professoren im berühmten alten reformierten Kollegium zu Sárospatak tätig. Der begabte junge Mann begann sein Studium im Ausland, teils durch eigenes Einkommen, das er als »Lehrer« erhielt, teils aus dem Erbe des Großvaters. Ein Auslandsstudium war aber für einen Protestanten in Ungarn ohne höfische Beziehungen in der Tat kaum möglich, denn seit der Regierung von Maria Theresia hielt die Königin das Bewilligungsrecht der Auslandsstudien der Untertanen in ihrer eigenen Hand und das brachte vor allem für die Protestanten Nachteile mit sich. So wählte er unter den Universitäten der Habsburg-Monarchie die Wiener Universität aus. Es ist überliefert, dass Joseph II. ihn als ausgewiesenen Studenten zu einem persönlichen Gespräch empfing, wo Rozgonyi angeblich die Bewilligung der freien westlichen Peregrination aller späteren

ungarischen Untertanen vom Kaiser erbitten konnte, womit der Herrscher wohl nur eine Geste gegenüber den Ungarn setzen wollte.

Mit seinem ausländischen Studium setzte Rozgonyi diejenigen Traditionen fort, die am Anfang des Jahrhunderts gewaltsam unterbrochen worden waren. Sein erster Weg führte nach Utrecht, einem alten Zentrum der ungarischen Peregrination. Hier absolvierte János Pósaházi das Studium der Anticartesianer, der zu den bedeutenden Professoren des Kollegiums Sárospatak zählte. János Pósaházi (1628–1686) war vor Rozgonyi der bedeutendste Philosophieprofessor des Kollegiums in Sárospatak. Rozgonyi war hier vier Jahre hindurch Hörer des Professors Hennert (1739–1813), der Universitätsprofessor in Utrecht für Mathematik und Physik war. Hennert war in der Welt des schottischen Denkens des 18. Jahrhunderts bewandert, kannte die dortigen Debatten und teilte die Meinungen von Reid und Beattie, welche Hume gegenüber standen, über die *common sense*-Schule. Rozgonyi hat sich die Ansichten seines Meisters angeeignet und blieb auch dabei, wie seine spätere Kant-Kritik zeigt. Nach den Studienjahren kam es – als Ergänzung – zu einem Semester an der Universität Oxford. In seinen Lehrjahren hat er möglicherweise auch die Universitäten von England, Frankreich und der Schweiz besucht haben, was sich aber nicht sicher belegen lässt. Genauso ist bis dato nicht bekannt, von wo aus er über die Ereignisse der Französischen Revolution berichtet hat. Es steht fest, dass er sich im November 1789 an der Universität Göttingen eingeschrieben hat, wo er die verschiedenen Deutungen der kantischen Philosophie und die diesbezüglichen deutschen Debatten kennenlernte. Wegen weiteren Kant-Studien machte er auf dem Wege nach Hause einen Umweg von ein paar Monaten, um die Vorlesungen Reinholds in Jena und Jakobs in Halle zu hören. Dann eilte er – wie sich aus einer Aufzeichnung von ihm ergibt – nach Hause.

Der Grund für die Eile war die Annahme einer Berufung an das Gymnasium in Losonc, Oberungarn. Hier war Rozgonyi von 1791 bis 1797 als Professor tätig und formulierte die fertige Fassung seiner Kant-Kritik,¹² die breites Aufsehen erregte. Danach verfasste er lange Zeit keine weitere Schrift. Als 1796 sein ehemaliger Freund, István Szentgyörgyi, emeritiert wurde, berief man ihn als Philosophieprofessor an das Kollegium zu Sárospatak. Diese Stelle behielt er bis zum Ende seines Lebens. Außer der Antrittsrede¹³ schrieb er auch hier lange Zeit kaum etwas. Er beschäftigte sich mit der Ausgabe des Nachlasses seines Kollegen.¹⁴ Weitere Werke von ihm erschienen erst 1813–1822, wobei die wichtigeren zusammenfassenden Schriften erst kurz vor seinem Tode herausgegeben wurden. Auf diese Weise kann man sein aktives Leben auf zwei Perioden aufteilen. Die erste wird durch die Kant-Kritik und eine vertiefte Forschungstätigkeit gekennzeichnet. Die zweite bringt seine größeren Werke und das geistige Testament mit sich. Das Schweigen zwischen beiden aktiven Lebensperioden ist teils mit den knappen Druckverhältnissen in Sárospatak, teils mit den Zensur-

schwierigkeiten während der Napoleonischen Kriege zu erklären. Die lange inaktive Periode wirkte sich auf seine spätere Philosophie aus: er versuchte das Schreiben da fortzusetzen, wo es unterbrochen worden war, wobei sowohl die deutsche als auch die ungarische Kant-Debatte sich ihrer systematischen Ausrichtung nach verändert hatten, so dass er sich ihnen in seinen neuen Schriften irgendwie anpassen musste.

Die Werke József Rozgonyis

Die erste Schrift Rozgonyis mit dem Titel *Dubia de Initiiis transcendentalis idealismi Kantiani, ad viros clarissimos Jacob et Reinhold* drückt seinen Zweifel an der kantischen Philosophie aus. Dieses Werk (erschienen 1792) beinhaltet in formaler Hinsicht Fragen eines jungen Denkers an Reinhold und Jacob, der soeben das Studium absolviert hatte. Wie er in der Einleitung ausführt, besuchte Rozgonyi damals die Vorlesungen von Reinhold und Jacob, um mit der deutschen Interpretation des Kritizismus bei den besten deutschen Kennern (»optimata, duumviri«) vertraut zu sein.

Wie er schreibt, bot sich in Jena und Halle, abgesehen vom Hören der Vorlesungen, nicht die Gelegenheit, längere Gespräche mit den Professoren zu führen, obwohl sowohl Reinhold als auch Jacob ihm versprochen, seine schriftlichen Fragen gerne beantworten zu wollen. Rozgonyi stellte aber aus diesen Fragen und Zweifeln ein ganzes Büchlein zusammen, welches er »wegen der leichteren Lesbarkeit« auch im Druck herausgab. So erwartete er nunmehr die Antwort auf dieses Buch, und zwar, wie er meinte, auch öffentlich. Die Fragen des bescheidenen Schülers tragen in der Tat eine ironische Form: Die Vorlesungen wurden von ihm nicht als Student, sondern als einem älteren Kollegen besucht (er war zwei bis drei Jahre älter als diese genannten Professoren). Dieses Büchlein namens *Dubia* ist in Wahrheit eine Streitschrift. Es steckt sich das Programm zum Ziel, die *Kritik der reinen Vernunft* zu interpretieren und die unklaren Stellen aufgrund der *Kritik der praktischen Vernunft* sowie der Interpretationen der als Kant-Experten »ausgewiesenen Reinhold und Jacob« zu deuten, zu erläutern und dabei die immer noch im Schatten gebliebenen Stellen zu bezeichnen. Die »unklaren Stellen« waren eigentlich diejenigen Thesen, die von Rozgonyi klar verstanden worden waren, doch wurde er weder durch die kantischen Argumente, noch von den der »duumviri« überzeugt,¹⁵ und erwartete das auch in der Zukunft nicht mehr. Rozgonyis eigene philosophische Position zeigt bereits ein – vor den Kant-Analysen ungewöhnliches – englischsprachiges Zitat des lateinischen Bandes, welches eigentlich Beatties Schrift *An Essay on the Immutability of Truth* entnommen worden war: »All sound reasoning must ultimately rest on the principles of common sense, that is on

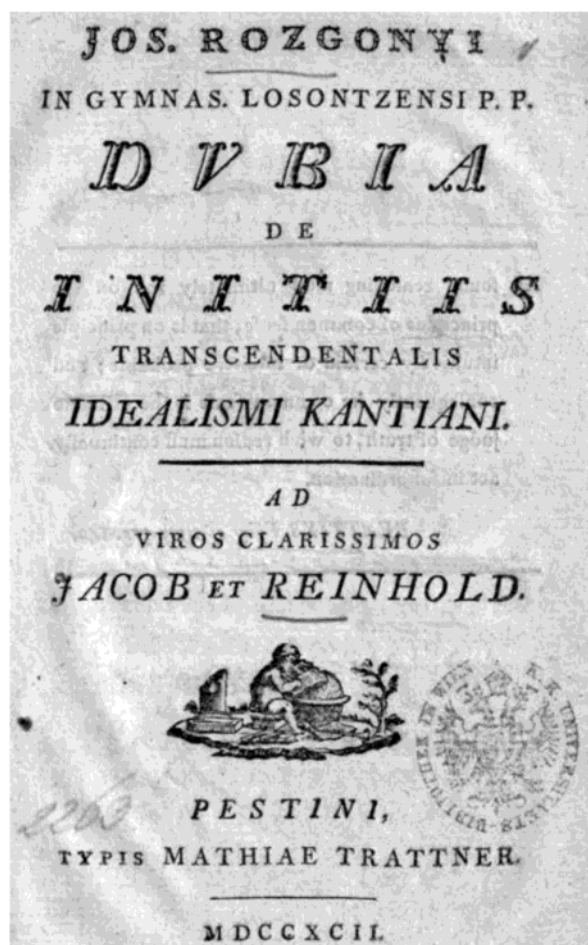


Abb. 3

principle intuitively certain or intuitive probable; and consequently the common sense is the ultimate judge of truth, to which reason must continually act in subordination.»¹⁶ James Beattie (1735–1803) war schottischer Philosoph und Anhänger der *common sense*-Philosophie von Thomas Reid. Dieses Motto des schottischen Philosophen formuliert die Schlüsselrolle des gesunden Menschenverstandes, des *common sense*, in der Erkenntnis. Rozgonyi errichtete seine Kant-Kritik gerade auf diesem Prinzip. Der schmale Band rekonstruiert den kantischen Gedankengang (»opusculum meum«) und knüpft seine Kritiken daran. Dieser Text, welcher sich der antikantianischen Ausgangsposition der ungarischen Kant-Debatte zurechnen lässt, äußert sich eigentlich mit hoher Achtung über die kantischen Verdienste, zu der großen Tat, »wie Kant den Augias-Stall ausgefegt und eine Newtonsche Wende in der Geschichte der Philosophie« vollbracht hat.¹⁷ Im Vorwort ist von »unklaren Stellen« die Rede,¹⁸ die

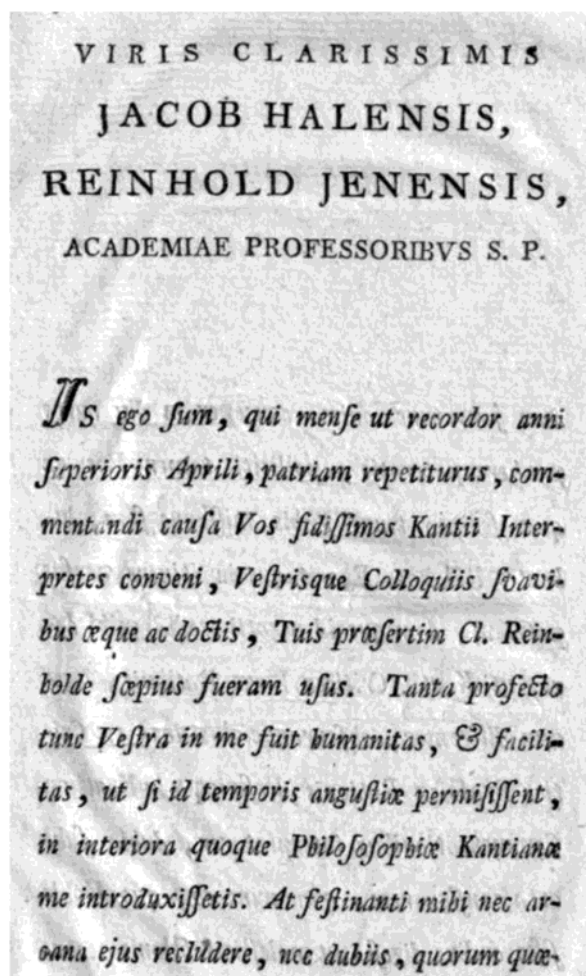


Abb. 4: József Rozgonyi, *Dubia de Initiis transcendentalis idealismi Kantiani, ad viros clarissimos Jacob et Reinhold*, Vorwort in Form eines Briefs an Jacob und Reinhold (1792)

nur von den besten Kant-Interpreten (optimi) erhellt werden sollten. Diese stellen eigentlich die Grundlagen der kantischen Philosophie dar, nämlich die Fragen des Raums, der Zeit, der Kausalität, sowie die Möglichkeit von a priori synthetischen Urteilen. Hier wird auf eine ausführliche Besprechung der Argumentation Rozgonyis nicht eingegangen, aber es sei doch festgestellt, dass das System des Gedankenganges bei allen Teilproblemen ein angemessenes Niveau erreicht. Von Rozgonyi werden die kantischen Ideen in allen Fällen auf die Ansichten des 17.–18. Jahrhunderts, insbesondere auf die schottische Aufklärung, das heißt auf die dortigen Debatten am Mitte und am Ende des 18. Jahrhundert zurückgeführt, und auf diese Weise werden die Rozgonyi'schen Positionen schon in diesem dominant schottischen Kontext formuliert. Seine Argumentation lässt sich an ein paar Beispielen veranschaulichen. So behauptet

er: (1) Der kantische Kausalitätsbegriff lässt sich auf den Hume'schen zurückführen; (2) Die Probleme des Hume'schen Kausalbegriffes werden am besten von der Kritik des Thomas Reid umrissen; (3) nach Rozgonyis Meinung hatte Reid wider Hume recht; (4) Rozgonyi, der die Reid'schen Ansichten annimmt, will damit Kant gegenüber recht behalten.

Im Laufe der Debatte spielen mehrere zeitgenössische Gestalten der britischen – hauptsächlich schottischen – Philosophie eine Rolle. Neben dem häufig zitierten Hume noch Butler, Oswald und vor allem Reid, dann Beattie und von den älteren tritt Berkeley als Vorläufer Kants hervor, sowie aus der empirischen Tradition Locke, dessen Lehre darin aber gleichsam von den sekundären Qualitäten »befreit« erscheint. In diesem Werk kommen die Autoren der kontinentalen Philosophie, unter anderen die deutschen – außer Kant –, nur per tangente vor. Einige Bemerkungen sind noch über Leibniz und Wolff als Begründer der vorkantischen Systeme anzutreffen. Darüber hinaus setzt Rozgonyi sich mit den Reinhold'schen und Jakob'schen Interpretationen auseinander und bei dem letzteren äußert er seine Meinung über dessen Mendelssohn-Kritik und demgemäß auch über die Mendelssohn'schen Ansichten selbst.

Rozgonyi sah seine Aufgabe vor allem darin, seine eigene Denkweise schottischer Prägung in der Kant-Debatte als dem »deutschen Diskurs« zum Ausdruck zu bringen. Das Anliegen der *Dubia* war in erster Linie die Kant-Kritik und nicht so sehr die Ausführung seiner eigenen Ansichten. Aus dem Text erscheint dennoch fast klar, dass hier Konturen einer postkantianischen Philosophie ausgezeichnet sind, welche nur in ihren Grundlagen der *common sense*-Schule angehört.

Reinhold und Jacob antworteten freilich nicht auf die Streitschrift des bislang nicht veröffentlichten Autors. Dennoch blieb *Dubia* nicht ganz ohne Kenntnisnahme. Es ist zweckmäßig, das Werk zusammen mit seiner im Jahr nach der Veröffentlichung erschienen Rezension zu behandeln¹⁹ sowie mit Rozgonyis Antwort darauf.²⁰ Die anonym veröffentlichte Rezension bearbeitet die Thesen von Rozgonyis Schrift sorgfältig. Sie bringt vor, dass der Autor die betreffenden Ansichten von Kant entweder nicht gründlich genug kenne oder sie missverstanden habe. Der Verlag gestattete Rozgonyi keine Antwort, während der Verfasser der Rezension, der von kantischer Gesinnung gewesen sein dürfte, im Schatten blieb. Eine rhetorische Wendung von Rozgonyis Rückantwort, die später in der Einleitung in einem gesonderten Heft veröffentlicht worden war, lässt sich allerdings so verstehen, dass dieser zumindest ahnte, in welchen Kreisen der Rezensent zu suchen wäre. Vielleicht hatte er auch ungefähre Vorstellungen, um wen es sich handelte: »In meinem Büchlein *Zweifel* [*in libello Dubiorum*] hatte ich meine Einwände dem berühmten Reinhold und Jacob bescheiden ausgeführt, aber die Herren schwiegen. Doch sprang im Jahre 1793 auf einmal als ein *Aretalogus* aus einer Zauberbüchse heraus die Besprechung

meiner kleinen Arbeit, in einem unbescheidenen Ton und mit Professoren-hohn.«²¹ Rozgonyi führte später in seiner Antwort – in einem gesonderten Heft – auf 62 Seiten aus, warum der Rezensent damals nicht recht hatte, und entwickelte seine eigenen kritischen Ideen. Er hielt seine früheren Gedanken also aufrecht.

Heute ist kaum zu rekonstruieren, wer der wahre Autor der Rezension war. Es ist wahrscheinlich, dass er unter den Lutheranern in Ungarn zu suchen ist, die in den 90-er Jahren bereits weitgehend zu Kantianern geworden waren. Womöglich könnte es sich auch um eine Gruppe von Intellektuellen von institutionellem Rang gehandelt haben.

Rozgonyis philosophischer Kanon lässt sich am besten vor dem Hintergrund der Philosophiegeschichte einschätzen, die er für die Lehre an seiner Hochschule verfasst hatte. Dieser Band behandelt die erkenntnistheoretischen Probleme der Stoiker und der Skeptiker der Antike ebenso wie die zeitgenössischen Kompendien.²² Der Autor befasst sich auffallend wenig mit den Denkern der Französischen Aufklärung. Demgegenüber entwickelt er detailliert Priestley, Price und die Debatten der schottischen Philosophen (*common sense*), sowie Reid und Hume. Antikantische Argumente, die er in geschliffener Rhetorik vorträgt, spielen eine große Rolle in seinen Ausführungen. Wie schon in seiner Antwort auf die Rezension seiner *Dubia* beruft er sich auch hier wieder auf Schulze.

Eigene philosophische Ideen Rozgonyis finden sich in seinen späten Schriften, worin er seine über viele Jahre hinweg abgehaltenen Vorlesungen zusammenfasst. Ein Teil seiner Vorlesungsgedanken sind in Pál Almási Baloghs studentischen Vorlesungsnachschriften erhalten geblieben (1812–1813). An diesen lässt sich bemerken, dass Rozgonyi in seiner Einführung eine Art schulphilosophische Tradition weiterführt. Im Allgemeinen findet man aber nur die Beschreibung der zeitgenössischen Philosophie des Geistes – im Sinne der *philosophy of mind* – oder eine Charakterisierung ihrer Strömungen, wobei die meisten Disziplinen der Philosophie im Rahmen der genannten Philosophie behandelt werden (zum Beispiel die Ontologie, die Kosmologie, die Probleme der Zeit). Eine kritische Analyse der zeitgenössischen ästhetischen Ideen mündet zuletzt in die Kritik der kantischen Ästhetik. Dabei werden die Ideen von Rozgonyis antikantianischem Verbündeten Schulze ausführlich besprochen. Im Jahre 1791 rezipiert Rozgonyi Kants *Kritik der Urteilskraft* offensichtlich noch nicht. Der dritte Teil von Rozgonyis Werk entwickelt schließlich diejenigen Themen und Inhalte, die heute innerhalb der Psychologie behandelt werden.

In der Druckfassung der Vorlesungen, die einige Jahre nach deren Abhaltung erschien,²³ wird dann deren geistesphilosophischer Inhalt betont. Die ästhetischen Stellen sind fast verschwunden oder abgekürzt und die ästhetischen Erscheinungen dienen nur noch zum Illustrationsmaterial für die Philosophie des Geistes.

Die andere, noch vor Rozgonyis Tod herausgegebene Arbeit ist eine *Philosophie des Rechts* in lateinischer Sprache.²⁴ Dieses kurze, zum Lehrbuch bestimmte Werk bietet mehr als eine Rechtsphilosophie im heutigen Sinne. Es befasst sich im Rahmen der Erarbeitung bestimmter Probleme auch mit den Grundlagen der Ökonomie nach Adam Smith. Was Rozgonyis Auseinandersetzung mit Kant betrifft, sind vor allem jene Kapitel des Werks von Interesse, in welchen er dessen naturrechtliche Ansichten großräumig betrachtet und kritisiert.

Ein genauer Blick auf die Titelblätter der letzteren beiden Werke gibt einen Überblick über das geplante philosophische Lebenswerk des Autors, obwohl die tatsächliche Erarbeitung des Systems nie zustande gekommen ist. Denn man sieht auf der linken Seite des Titelblattes folgende Daten: A) *De vero. Prs I. Psychologia empirica et rationalis*; B) *De bono. Pars I. Jus Naturae*.

Auf die Frage, warum *De bono* (über das Gute) nicht fortgesetzt wurde, lässt sich schwerlich eine treffende Antwort geben. Rozgonyi beschäftigte sich zwar mit der philosophischen Erörterung von ethischen Fragen, jedoch war er nicht imstande, sich diese wirklich im Rahmen eines systematischen Standpunktes zu erarbeiten (Konsequenzialismus, Eudaimonismus). Er war zwar davon überzeugt, dass der kantische Formalismus, den er verneinte, im Rahmen der Analyse der Privat- und Gemeingüter aufzulösen ist, doch ist die Ethik nicht berechtigt, hier als souveräne Disziplin aufzutreten.

Rozgonyi und Schulze im Kontext der deutschen und ungarischen Kant-Debatte

Nach der ungünstigen Aufnahme der Schrift *Dubia* und dem darauffolgenden, langen Schweigen des Autors entdeckte Rozgonyi mit Freuden das Werk von Gottlob Ernst Schulze für sich. Dieses erachtete er während seiner ganzen späteren Laufbahn für wichtig und von grundlegender Bedeutung. Besonders schätzte er Schulzes anonym erschienenes Werk: *Aenesidemus*.²⁵ Da sich die erste Berufung auf Schulze bei Rozgonyi erst 1816 in der Schrift *Responsio* findet, ist kaum zu bestimmen, ob er dieses Werk gleich nach der ersten Auflage oder erst 20 Jahre später wahrgenommen hat. Wie immer dies auch datiert werden mag, war Rozgonyi jedenfalls erfreut, einen unverhofften Alliierten im anti-kantianischen Streit gefunden zu haben. Er bezog sich von dieser Zeit an auf Schulzes skeptischen Standpunkt als Bekräftigung seiner eigenen, auf dem *common sense* basierenden Kant-Kritik. In Wahrheit wiesen die Ansichten beider jedoch Unterschiede auf und zwar in wichtigen Fragen, so etwa der nach dem *Probabilismus*. Von einer gewissen Ähnlichkeit im Gedankengang abgesehen findet man Gemeinsames nur darin, dass Rozgonyi und Schulze die Kant-Problematik auf Hume zurückzuführen suchten, allerdings auf unterschiedliche

Weise und mit verschiedener Zielsetzung.²⁶ In Rozgonyis späteren Schriften sind stets mehrere Berufungen auf Schulze zu finden, was aber keine echte Parallele in ihrer Denkweise bedeutet: In den Blättern von Rozgonyis *De vero* wie auch in seinen philosophiehistorischen Zusammenfassungen wird der Göttingische Professor als jemand dargestellt, der dem Kantianismus innerhalb der deutschen Kultur »eine tödliche Wunde« zugefügt habe, während eine Inanspruchnahme von Schulzes eigenen, positiven philosophischen Ansätze in Rozgonyis Versuchen nur auf einem Randgebiet, nämlich in der Ästhetik anzutreffen ist.

Im April 1817 sendete Rozgonyi – durch einen seiner Schüler – alle seine bis dahin erschienenen lateinischsprachigen philosophischen Werke der Universität Göttingen zu. Schulze reagierte darauf mit einem Brief und drückte seine Freude darüber aus, dass er auch in Ungarn antikantianisch eingestellte Mitkämpfer hat. Rozgonyi veröffentlichte diesen Brief sofort in Übersetzung in der ungarischen Presse.²⁷ Sein nächstes Werk *Aphorismi psychologiae* wurde Schulze bereits gewidmet und zugesandt. Über das Buch erschien in Göttingen eine anonyme, aber anerkennende Rezension. Laut einiger Philosophiehistoriker soll der Autor Schulze selbst gewesen sein.²⁸ Der genannte Schulze-Brief, sowie ein anderer, welcher auf das letztere Werk reflektiert, wurden samt dem Dankbrief des Bibliothekars der Universität Göttingen von Rozgonyi später in einem gesonderten Heft gedruckt.

Rozgonyi war offenbar bestrebt, seine heimische antikantianische Position durch das Ansehen Schulzes und des Standortes Göttingen überhaupt zu bekräftigen. Doch wollte er zugleich seine eigene (auf dem *common sense* basierende) Erkenntnistheorie und Kant-Kritik verorten und zwar in einem philosophischen Milieu, welches – wie er meinte – von der englischen Tradition weit genug entfernt sein sollte. Seine Anstrengung, sich in die zeitgenössische philosophische Diskussion in Deutschland einzuschalten, brachte ihm ein bescheidenes, aber doch sichtbares Ergebnis. Nach dem Briefwechsel mit Fachkollegen erschien eine günstige Rezension über seinen wichtigsten Band und die meisten seiner Werke waren in den größten deutschen Bibliotheken bestellt und vorhanden.

Rozgonyis Kant-Kritik und die Übersetzung des erwähnten Schulze-Briefes übten gerade auf die ungarische Philosophie eine merkliche Wirkung aus. Die ungarische Philosophiegeschichtsschreibung betrachtet Rozgonyi als den Wortführer des antikantianischen Lagers in der ungarischen Kant-Debatte der Jahre 1792–1822, womit er als der Hauptgegner der Kantianer, besonders István Mártons (1760–1831) rangiert. So, wie der ungarische Kant-Streit, in den er im Grunde ungewollt hineingezogen wurde, mit Rozgonyis Schrift *Dubia* einsetzte, endete er auch mit dessen letzter Schrift im Jahre 1822. Rozgonyis philosophische Ansichten änderten sich in diesem Zeitraum nur auf unwesentliche Weise, während sich die Diskussionspartner abwechselten. 1810 musste er als Ver-

lagsleiter des Kollegiums ein kantisch orientiertes Manuskript eines Kompendiums begutachten. Das Gutachten erschien auch in Druckform, wobei er bezüglich der kantischen Ethik all das zusammenfasste, was er schon in den gnoseologischen Schriften darüber ausgeführt hatte. Das Wesen seiner Beweisführung besteht in einer Kritik am kantischen Menschenbild und einer Verteidigung der materialen ethischen Auffassung gegen den kantischen Formalismus.²⁹

Im Jahre 1817 erschien über Rozgonyis Kritik eine positive Rezension in derselben Zeitschrift *Tudományos Gyűjtemény* (*Wissenschaftliche Sammlung*), in welcher er die erste Übersetzung des Schulze-Briefes veröffentlicht hatte. Da die Zeitschrift sowohl die fachliche als auch die breitere Öffentlichkeit erreichte, wurde Rozgonyi nun ein bekannter Autor. Die dem Publikum vertrauteste Schrift war das Werk »*A pap és a doktor*« (*Der Pfarrer und der Doktor*),³⁰ das allerdings anonym erschienen war. Rozgonyi gebraucht darin zwar den Pamphletstil, doch geht er nach der Einleitung zur ernsthaften philosophischen Argumentation über. Dabei finden sich in seiner Beweisführung gegen Kant zwei Momente, die bedeutsame Parallelen mit der späteren ungarischen und englischen Philosophiegeschichte aufweisen. Im Laufe der Untersuchung der kantischen Maximen und der Verteidigung seiner eigenen eudaimonistischen Position versucht Rozgonyi nachzuweisen, dass Kant selbst nicht imstande war, beim Ableiten der moralischen Pflichten den Konsequentialismus – gewisse konsequentialistische Grundlagen – zu vermeiden. Rozgonyis Argumentation stimmt fast mit der von John Stuart Mill überein, wie dieser in der Schrift *Utilitarismus* seine Kant-Kritik ausführt. Die Bezugnahme auf Wahrscheinlichkeitsgesetze, welche Rozgonyi auch bei den moralischen Urteilen für brauchbar hielt, ist infolge seiner Kenntnis der *common sense*-Philosophie nicht überraschend.

Nur an einer einzigen Stelle dieses populären Werkes, das aus der Feder eines sich hauptsächlich mit der Philosophie des Geistes befassenden Philosophen stammt, findet sich doch auch ein Hinweis, der mit der Politik der Zeit in Zusammenhang gebracht werden kann. Zur Illustration des Gegensatzes zwischen dem Handeln aufgrund der Wahrscheinlichkeit und dem Handeln aufgrund von bloßen Möglichkeiten (*probabilitas et possibilitas*) schreibt Rozgonyi resigniert wie folgt: »Wer nur nach der Possibilität aufbricht, geht so um, wie Kant getan hat: Er schrieb eine kleine Arbeit anlässlich des *Französischen Kriegs* über den Ewigen Frieden, in welchem er die damals bestehende Französische Republik als Fundament des ewigen Friedens einstellt, welche (dh. die Republik) den letzteren immer verteidigen wird. So glaubte er, daß der Frieden nunmehr ewig bestehen wird: Die große Französische Republik ist aber in Kürze vergangen und verwandelte sich in eine schreckliche bürgerliche Gesellschaft und so hörte die Hoffnung auf den ewigen Frieden auf.«³¹ Dieser historische Verweis

von Rozgonyis Kant-Kritik geht bereits über diese selbst hinaus und kritisiert alle Illusionen der kontinentalen Aufklärung über die Französische Revolution, ohne sich in Richtung der Romantik orientieren oder sich entschuldigen zu müssen. Unter seinen kantianisch gesinnten Gegnern fanden sich dennoch Personen, die den kantischen Gedanken vom ewigen Frieden mit dem System der Heiligen Allianz gleichsetzten und in diesem entstellten Sinne akzeptabel zu machen suchten.³²

Die Nachwelt. Rozgonyis Philosophie im ungarischen Denken

Rozgonyis Kant-Kritik wirkte sich auf die spätere ungarische Philosophie auf indirekte Weise aus, indem sie den ungarischen Kantianismus in eigenartiger Weise modifizierte. Die ungarischen Philosophen, die nach Rozgonyis Tod auftraten, waren bestrebt, sich von seiner Kritik ausgehend – oder parallel mit ihr – in Richtung solcher Strömungen zu orientieren, die ihrer Ansicht nach bereits Widerstand gegen die kritische Philosophie nach Art des Sárospataker Philosophen geleistet hatten. Eine solche philosophische Richtung war die von Jakob Friedrich Fries (1773–1843), dessen Wirkung auf die ungarische Philosophie besonders groß war. Die ungarischen Frieseaner wurden bis dato am ausführlichsten von András Mészáros erfasst.³³ Das Denken der Frieseaner erfüllt in mehreren Hinsichten die Anforderungen von Rozgonyis Kant-Kritik. Es ist bekannt, dass Schulzes Kant-Kritik Fries in großem Maße beeinflusste. Die ungarischen Frieseaner wurden in ihren Lehrjahren in mehrfacher Hinsicht durch die parallele Kant-Kritik von Rozgonyi darauf vorbereitet, sich in Richtung von Fries zu orientieren.

Gesondert sei noch die spätere Rezeption der *common sense*-Philosophen, das heißt der von Rozgonyi bevorzugten Denker erwähnt, da sie seine Kant-Kritik mitbegründet hatten. Der einflussreichste Vertreter dieser Rezeption war *Gusztáv Szontagh* (1793–1858), der als der Verfasser der sogenannten *Ungarischen Harmonistik* angesehen wird. Er zählt mit seiner philosophischen Orientierung insofern zu Rozgonyis Erben, als er in seinen zahlreichen Rezensionen von Werken ungarischer Philosophen stets auf die schottische Philosophie aufmerksam machte. Die Ausrichtung seines Denkens bestand in dem Versuch, die schottische Schule zwar nicht bewusst genug, aber nach und nach mit Kant in Übereinstimmung zu bringen. Mit ihm fing jene das ganze 19. Jahrhundert in Ungarn charakterisierende Bestrebung an, die mehr oder weniger utilitaristische ethische Auffassung in der politischen Philosophie mit der kantischen Ethik zu vereinbaren. Dieser Versuch führte in den 1850-er Jahren und ein paar Jahre danach zu jenen Ergebnissen, die einige Ähnlichkeit mit dem amerikanischen Pragmatismus aufwiesen und zur Voraussetzung für die ungarische

Mill-Rezeption des 19. Jahrhunderts wurden – so wie auch für ähnliche Bestrebungen von Károly Böhm (1846–1911) und seiner Schüler in der Sozialphilosophie.³⁴

Aus dem Ungarischen übersetzt von János Rathmann
und bearbeitet von Philipp Schaller

Károly Böhm – Systembildung und Werttheorie von Imre Ungvári-Zrínyi

Der Neukantianer Károly Böhm (Karl Böhm, 1846–1911), eine der prominentesten Figuren der ungarischen Philosophiegeschichte um 1900 sowie Autor des ersten umfassenden philosophischen Systems in ungarischer Sprache, wurde am 17. September 1846 in Besztercebánya (Banská Bystrica/Neusohl) im Landesteil Zólyom des Ungarischen Königreichs geboren. Seine Eltern waren der Schmied Gottlieb Böhm und Anna Zsufay.

Bevor sich Böhm an der Theologischen Fakultät von Pozsony (Bratislava/Pressburg) einschrieb, besuchte er von 1852 bis 1865 das evangelische Gymnasium Besztercebánya sowie das evangelische Lyceum in Pozsony. Nach dem Abitur besuchte er Vorlesungen an deutschen Universitäten in den Fächern Philosophie und Theologie. In diesem Zusammenhang hörte er von 1867 bis 1869 Vorlesungen bedeutender Professoren an der Universität Göttingen, so etwa jene von Rudolf Hermann Lotze, der dort Psychologie unterrichtete und »eine Schlüsselrolle in der Philosophie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts [spielte], indem er beinahe alle führenden philosophischen Schulen des späten 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts beeinflusste, einschließlich der Neukantianer«,³⁵ unter ihnen waren auch der evangelische Theologe Albrecht Ritschl, der Dogmatik lehrte, sowie Heinrich Ritter, der moderne Philosophiegeschichte unterrichtete.

Nach der prägenden Zeit in Göttingen folgte 1869 ein Semester in Tübingen, wo Böhm bei Otto Liebmann Naturphilosophie und bei Hubert von Luschke Anthropologie studierte. Liebmann, der Geschichte der Naturphilosophie unterrichtete, nahm mit seiner Schrift *Kant und die Epigonen* (1865) die Bewegung des Neukantianismus vorweg.³⁶

Nach seiner Studienzeit in Deutschland wurde Böhm im Jahr 1870 außerordentlicher Professor für Philosophie, Philosophiegeschichte und Theologie am Lyceum und an der theologischen Fakultät von Pozsony. Weiters veröffentlichte Böhm eine Reihe kritischer Studien in der Literaturausgabe der Tageszeitung *Ellenőr* [Der Kontrolleur], die sich vor allem mit den ästhetischen Schriften

⁶ Béla Holl, *Der Geschichtsunterricht in den ungarischen Piaristengymnasien um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert*, in: Moritz Csáky, Horst Haselsteiner, Tibor Klaniczay, Károly Rédei (Hg.), *A magyar nyelv és kultúra a Duna völgyében* [Die ungarische Sprache und Kultur im Donauraum]. Budapest/Wien 1989, 77–82, 79; url: http://mek.oszk.hu/06300/06382/pdf/dunavolgy1_1resz.pdf (Letzter Zugriff: 18. 11. 2014). Obwohl die Fragen der Unterrichtsmethode der Geschichte im Vordergrund stehen, weist diese Studie darauf hin, wie die zentralen prinzipiellen und praktischen, beziehungsweise die lokalen Ansprüche die Struktur der Bildung gestalten.

⁷ Immanuel Kant, WA, AA VIII, 36.

⁸ Die Hauptwerke von János Apáczai Csere (1625–1659), der seine Studien in Harderwijk und Utrecht betrieben hatte und Begründer der Philosophie in ungarischer Sprache war, heißen: *Disputatio de mente umana*, *Magyar Encyclopaedia* (1655), *Magyar Logikátska* (1654).

⁹ János Apáczai Csere, *Magyar Enciklopaedia*. Bukarest 1977, 423.

¹⁰ Die im Sinne von Kant und Fichte verfassten Manuskripte von Pál Sipos (1759–1816), der in Frankfurt an der Oder, Göttingen und Berlin studiert hatte, als Mathematiker zu Ruhm gekommen und Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften war, lauten: *Vorläufige Betrachtungen über die Philosophie* (1812), *Der Gang der Religion im Fortschritte der Zeit philosophisch betrachtet* (1816), *Summarische Deduktion der menschlichen Bestimmung* (1816).

¹¹ Vgl. Sándor Karácsony, *A magyar észjárás* [Die ungarische Mentalität]. Budapest 1985, 415–416: »[A]us dem wirklichen Sein kehrt er zurück ins praktische Sein und gibt diesem einen Sinn. Das ist eine asiatische Philosophie und erscheint aus der Sicht der subjektiven und komplizierten Systeme und Methoden der europäischen Philosophie ein bisschen vereinfacht, aber sie ist bloß anschaulich: objektiv und primitiv«.

¹² József Rozgonyi, *Dubia de Initiis transcendentalis idealismi Kantiani, ad viros clarissimos Jacob et Reinhold*. Pestini 1792, 152.

¹³ Josephi Rozgonyi, *Oratio Inauguralis de Socratica philosophandi ratione nostris temporibus revocanda*. Habita S. Patakini 1798. 2-da Maji in Auditorio maximo, cum in munus Philosophiam ibidem publicae docendi rite adiret. Edita rogatu & impensis Praestantiss. Anni 1808. Philosophiae Auditorium. S. Patakini 1808.

¹⁴ István Szentgyörgyi, *Logica multum mutata, et quoad facere licuit, aevo nostro accommodata*. Posonii 1805, 110.

¹⁵ Rozgonyi, *Dubia* [Anm. 12], 14.

¹⁶ James Beattie, *An Essay on the Immutability of Truth, in Opposition to Sophistry and Scepticism*. Edinburgh 1770, 142 (Nachdruck: New York 1983).

¹⁷ Rozgonyi, *Dubia* [Anm. 12], 150–151.

¹⁸ Rozgonyi, *Dubia* [Anm. 12], 6.

¹⁹ Matthiam Trattner, *Dubia de Initiis transcendentalis idealismi Kantiani, ad viros clarissimos Jacob et Reinhold* [Rezension], in: *Novi ecclesiastico-scholastici Annales Evangelicorum August. Et Helvet. Confessionis in Austriaca Monarchia* 1/2 (1793), 60–89.

²⁰ József Rozgonyi, *Responsio ad immodesti anonymi recensentis, crises, contra Dubia de initiis transcendentalis idealismi Kantiani*. Allatas, et vol. I. *Annal. Ecclesiasticorum anni 1793. insertas. Per auctorem Dubiarum de initiis transcendentalis idealismi*. S. Patakini 1816.

²¹ Rozgonyi, *Responsio* [Anm. 20], 6.

²² Josephi Rozgonyi, *Aphorismi historiae philosophiae, quos Jozephus Rozgony, philosophiam traditurus praemisit*. Sáros-Patakini 1821, 160. Siehe *Clarissimi Domini Josephini Rozgonyi. Philosophiae in Coll. Helv. Conf. Addict. S. Patakiensi Professoris Publici Ordinarii, Philosophia universalis. Descripta, & plurimis Interpretationibus, Exemplis & Notis, in publicis praelectionibus connotatis aucta per P.[aulum] B.[alogh] de A.[lmás] Tomus continens Psychologiam*. S. Patakini 1812/1813. (Archiv der Universitätsbibliothek zu Budapest, F27)

²³ Josephi Rozgonyi, *Aphorismi psychologiae empiricae et rationalis perpetua Philosophiae Criticae ratione habita a Josepho Rozgony, Incl. Zempliniensis etc. Comitatum Tab. Jud. Assessere, et in Ill. Collegio Ref. S. Patak. Philosophiae Professore, in usum Scolae suae scripti*. S. Patakini 1819, 330.

²⁴ Josephi Rozgonyi, *Aphorismi juris naturae, perpetua juris Romani, Hungarici, juris naturae Kantiani ratione habita. A Josepho Rozgony, Incl. Zempleniensis etc. Comitatum Tab. Jud. Assessore, et in Ill. Collegio Ref. Sáros-Patak. Philosophiae Professore concinnati*. S. Patakini 1822, 152.

²⁵ Ernst Gottlob Schulze, *Aenesidemus, oder über die Fundamente der von dem Herrn Professor Reinhold in Jena gelieferten Elementar-philosophie. Nebst einer Vertheidigung des Skepticismus gegen die Anmaassungen der Vernunftkritik*. Helmstedt 1792. Moderne Ausgabe in: Arthur Liebert (Hg.), *Neudrucke seltener philosophischer Werke*, Bd. 1. Berlin 1911.

²⁶ Siehe Dieter Henrich, *Between Kant and Hegel. Lectures on German Idealism*. London/Cambridge 2003, besonders 140–154.

²⁷ Siehe *Tudományos Gyűjtemény* [Wissenschaftliche Sammlung] 1/11 (1817), 121–122.

²⁸ [Gottlob Ernst Schulze], *Aphorismi psychologiae empiricae et rationalis perpetua philosophiae criticae ratione* [Rezension], in: *Göttingische gelehrte Anzeigen* 3 (1821), 1998–2000. Ein längerer Teil in: Lajos Rácz, *Egy magyar és egy német antikantiánus érintkezése* [Antikantianischer Verkehr eines Ungarn und eines Deutschen], in: Lajos Dénes (Hg.), *Dolgozatok a modern filozófia köréből. Emlékkönyv Alexander Bernát hatvanadik születése napjára* [Aufsätze aus dem Gebiet der modernen Philosophie. Festschrift für den 60. Geburtstag von Bernát Alexander]. Budapest 1910, 537–549.

²⁹ József Rozgonyi, *Észre-vételek azon még kéz-írásban lévő 's a' Kánt izlése szerint készült munkára nézve, mellynek neve: Erköltsi Tudományok' megrostálása* [Anmerkungen zu einer kantisch gesinnten handschriftlichen Arbeit: Morallehre]. S. Patak 1813.

³⁰ [József Rozgonyi], *A' pap és a' doctor a' sínlődő Kánt körül, vagy rövid vizsgálása, főképen a' Tiszt. Pucz Antal Úr' Elmélkedéseinek: A' Kánt' Philosophiájának fő Resultátumairól, 's ódalaslag illetése az erköltsi Catechismust Író' Bétsi feleleteinek*. [Der Priester und der Doktor um den leidenden Kant oder eine kurze Untersuchung hauptsächlich über ehrw. Herrn Antal Pucz' Hauptresultate der Philosophie von Kant und Berührungspunkte zu den Wiener Antworten des Verfassers des Moralischen Katechismus] Pest 1819. Moderne Auflage in: Miklós Várhegyi, Lajos Kőszegi (Hg.), *Elmész. Szemelvények a régi magyar filozófiából* [Philosophie. Auswahl aus der alten ungarischen Philosophie]. Veszprém 1994, 69–86. Im Weiteren zitiert nach den Seitennummern der modernen Auflage.

³¹ Rozgonyi, *A' pap és a' doctor a' sínlődő Kánt körül* [Anm. 30], 84.

³² László Ungvárnémeti Tóth, *Beszélgetés. Aristipp. Kant. Merkúr* [Gespräch, Aristipp, Kant. Merkur], in: *Hasznos Mulatságok* [Nützliche Heiterkeiten] 3/36 (1819), 281–284.

Siehe József Rozgonyi, *Aristippus védelme* [Verteidigung von Aristippus], in: *Tudományos Gyűjtemény* [Wissenschaftliche Sammlung] 6/7 (1822), 52–61.

³³ Siehe András Mészáros, *Jakob Fries hatása a magyarországi filozófiára* [Die Wirkung von Jakob Fries auf die Philosophie in Ungarn], in: *Magyar Filozófiai Szemle* [Ungarische philosophische Zeitschrift] 39/3–4 (1995), 481–498.

³⁴ Der hier veröffentlichte Text ist eine verkürzte Variante meiner ungarischsprachigen Studie: Béla Mester, *Magyar felvilágosodás – német vagy skót? Rozgonyi József Kant-kritikája*, in: Ludassy Mária (Hg.), *A felvilágosodás álmai és árnyai*. Budapest 2007, 393–446; Die Studie wurde unterstützt vom Ungarischen Nationalfonds für Wissenschaftliche Forschung (OTKA K 104643).

³⁵ Nikolay Milkov, *Rudolf Hermann Lotze (1817–1881)*, in: *The Internet Encyclopedia of Philosophy*, url: <http://www.iep.utm.edu/lotze/> (Letzter Zugriff: 18. 11. 2014).

³⁶ Anthony K. Jensen, *Neo-Kantianism*, in: *The Internet Encyclopedia of Philosophy*, url: <http://www.iep.utm.edu/neo-kant/> (Letzter Zugriff: 18. 11. 2014).

³⁷ Imre Kajlós, *Dr. Böhm Károly élete és munkássága* [Leben und Werk von Dr. Károly Böhm]. Besztercebánya 1913, 177.

³⁸ Károly Böhm, *A nemtudatosnak philosophiája* [Philosophie des Unbewußten], in: *Ellenőr* 1873, 122–125.

³⁹ Vgl. Karl Böhm, *Beiträge zur Theorie des Bewusstseins*, in: *Philosophische Monatshefte* 12 (1876), 145–183; Karl Böhm, *Zur Theorie des Gedächtnisses und der Erinnerung*, in: *Philosophische Monatshefte* 13 (1877), 481–515; Adolf Horwicz, *Zur Theorie des Gedächtnisses und der Erinnerung. Replik*, in: *Philosophische Monatshefte* 14 (1878), 235–240; Karl Böhm, *Duplik*, in: *Philosophische Monatshefte* 14 (1878), 240–243.

⁴⁰ Károly Böhm, *Az ember és világa. Philosophiai kutatások* [Der Mensch und seine Umwelt. Philosophische Untersuchungen], 6 Bde. Budapest 1883–1942, Bd. 1: *Dialektika vagy alapphilosophia* [Dialektik oder Fundamentalphilosophie].

⁴¹ See Károly Böhm, *Dialektika vagy alapphilosophia*. Den Haag 2003, url: http://www.federatio.org/mi_bibl/BohmKaroly_EV_I.pdf (Letzter Zugriff: 13. 3. 2015), XX–XXI.

⁴² Böhm, *Dialektika vagy alapphilosophia* [Anm. 41], 13.

⁴³ Vgl. Kant, KrV, A 92f./B 125f.

⁴⁴ Böhm, *Az ember és világa* [Anm. 40], Bd. 2: *A szellem élete* [Das Leben des Geistes].

⁴⁵ Jetzt Teil von Rumänien, damals Teil des Ungarischen Königreichs.

⁴⁶ Böhm, *Az ember és világa* [Anm. 40], Bd. 3: *Axiológia vagy értéktan* [Axiologie oder Wertelehre].

⁴⁷ Vergleiche § 94 von Böhms *Axiology*. The genres of values in themselves based on the genres of pleasures. Kant – with reference to Kant's *Critique of Judgement*. Kant, EEKU, AA XX, 240f.

⁴⁸ Vgl. Böhm, *Az ember és világa* [Anm. 40], Bd. 4: *A logikai érték tana* [Doktrin des logischen Wertes], § 107 mit Bezug auf Kant, KrV, A 12/B 26.

⁴⁹ Böhm, *Az ember és világa* [Anm. 40], Bd. 5: *Az erkölcsi érték tana* [Doktrin des moralischen Wertes].

⁵⁰ Vgl. Böhm, *Az erkölcsi érték tana* [Anm. 49], § 71. Für eine ähnliche Formulierung vgl. Kant, KU, AA V, 212.

⁵¹ Böhm, *Az ember és világa* [Anm. 40], Bd. 6: *Az esztétikai érték tana* [Doktrin des ästhetischen Wertes].